



Holger Mirow, Institut für Produktives Lernen in Europa (IPLE).

Beitrag zum **JahresforumExtra: Vielfalt in der Ausbildung, 14./15.12.2016**

### **Produktives Lernen (PL) und kulturelle Heterogenität**

Das *Produktive Lernen (PL)* ist ein allgemeinbildendes Angebot in den letzten Jahren der Sekundarstufe I an knapp 100 Schulen in sieben Bundesländern. Es verbindet das Lernen an selbst gewählten Praxisplätzen – Betriebe, gesellschaftliche und kulturelle Einrichtungen – mit dem Lernen in der Schule. In Berlin und Mecklenburg-Vorpommern können alle Abschlüsse der Sekundarstufe I erreicht werden und ein Teil der Schüler/innen setzt die Schule in der gymnasialen Oberstufe fort. Die Mehrheit der Teilnehmer/innen strebt eine Ausbildung an und nutzt dafür die Kontakte zu potentiellen Ausbildungsbetrieben, die während sechs Trimestern an in der Regel unterschiedlichen Lernorten aufgebaut werden können. Vielfach bewerben sich Schüler/innen, deren Schulerfolg aus unterschiedlichsten Gründen im Regelunterricht gefährdet erscheint.

Das *Lernen in der Praxis* umfasst in der Regel drei Tage in der Woche. Die Jugendlichen lernen in der Ernstsituation individuell, regelmäßig beraten durch ihre Lehrer/innen. Die individuellen Curricula verbinden das *Lernen in der Praxis* und das fachbezogene Lernen in der Schule; Deutsch, Englisch und Mathematik sowie Gesellschafts- und Naturwissenschaften sind in beiden Bildungsteilen curricular verankert.

Das *Produktive Lernen* ist inspiriert durch die alternative Highschool „City-as-School New York“ und ein Pilotvorhaben „Stadt-als-Schule“ in Berlin. Die reformpädagogische Konzeption blickt auf eine etwa 20jährige Entwicklungsgeschichte zurück, in der auch internationale Partnerschaften und Projekte *Produktiven Lernens* in 15 weiteren Ländern begründet wurden. Die curricularen Konzeptionen variieren etwas, da sie jeweils mit den nationalen bzw. Ländervorgaben abgestimmt sind.

Im *Produktiven Lernen* gelingt es in hohem Maße als „gefährdet“ eingeschätzte Schüler/innen zu fördern. Im langjährigen Schnitt erreichen zwei Drittel bis drei Viertel einen Schulabschluss und entwickeln stabile Anschlussperspektiven; mehr als ein Drittel wechselt unmittelbar in eine Berufsausbildung. Schlüsselmerkmale des Bildungsansatzes sind

- Die Entwicklung der Lernplanungen des/der Einzelnen von den individuellen Interessen und Voraussetzungen her („Personbezug“),
- die Partizipation in gesellschaftlichen Ernstsituationen als zentrales curriculares Element („Praxisbezug“),
- die Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten als „Werkzeuge“ des eigenen Handelns, also mit vielfältigen Verbindungen zu Praxis- und Alltagserfahrungen („Kulturbezug“).

Im Schuljahr 2015/16 haben wir uns in der Jahresevaluation mit 25 Standorten *Produktiven Lernens* in Berlin vertieft mit den Chancen und Herausforderungen kultureller Heterogenität in den Lerngruppen befasst. Wichtige Ergebnisse waren, dass

- die Zusammensetzung etwa der Herkunftsvielfalt in der Stadt entspricht,
- das Klima überwiegend als tolerant beschrieben wurde, Konflikte und Ausgrenzung eher selten vorkommen,
- die Lehrer/innen neben der Pflege des respektvollen Umgangs und ihrer Vorbildfunktion die „Vermittlung von Erfolgserlebnissen“ durch die Individualisierung und die Praxiserfahrungen als Schlüssel für das gute Klima empfinden,
- die kulturelle Heterogenität in den Gruppen attraktive Gelegenheiten des Lernens „von- und miteinander“ bietet,
- kulturelle und Sprachvielfalt an den Praxisplätzen Chancen bietet (Integration, Vorbilder), allerdings für die Sprachförderung in Deutsch bei Schüler/innen nichtdeutscher Herkunftssprache auf eine dafür anregende Lernumgebung geachtet werden muss.

Eine wichtige Frage im Rahmen der Evaluation war, inwiefern es im *Produktiven Lernen* gelingt, die Differenzen auszugleichen, die sich beharrlich in den deutlich geringeren Quoten von Schulabschlüssen und Ausbildungsanschlüssen bei Abgänger/innen nichtdeutscher Herkunft zeigen. Wir waren zunächst ernüchtert, dass auch im *PL* erhebliche Differenzen zwischen den Teilnehmer/innen deutscher und nichtdeutscher Herkunftssprache bestehen. Immerhin fielen diese in der Stichprobe (alle Abgänger/innen des Schuljahres 2015/16) bei den Abgänger/innen ohne Schulabschluss geringer aus als im Landesschnitt. Auch bei den Anschlüssen in Ausbildung lag die Quote der Schüler/innen nichtdeutscher Herkunftssprache unter der Gesamtquote von 37%. Der Anteil von 19% der *PL*-Abgänger/innen nichtdeutscher Herkunftssprache, die direkt in eine Ausbildung wechseln, kann jedoch als „Schritt in die richtige Richtung“ gewertet werden. Direkte Vergleichszahlen liegen nicht vor, aber unter den Auszubildenden stellen Jugendliche nichtdeutscher Herkunftssprache in Berlin nur 16,5%.<sup>1</sup> Es sei daran erinnert, dass es sich im *Produktiven Lernen* überwiegend um Schüler/innen handelt, deren Abschluss beim Wechsel als gefährdet eingeschätzt wurde, so dass eher eine geringere Ausbildungsbeteiligung zu erwarten gewesen wäre.

Die quantitativen Ergebnisse sind mit Vorsicht zu interpretieren, da die Stichprobe nur einen Jahrgang umfasst und Vergleichszahlen nur eingeschränkt vorliegen. Interessant ist, dass die tendenziell geringeren Differenzen von den Lehrer/innen nicht auf eine besondere Beachtung oder Förderung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zurückgeführt wurden, sondern auf allgemeine Merkmale des Bildungsansatzes. Die individualisierte Pädagogik und die gesellschaftliche Partizipation mit ihren „Bewährungsgelegenheiten“ erlauben nach Einschätzung der Lehrer/innen, individuelle Voraussetzungen und Diversität jeglicher Art besser zu berücksichtigen – kulturelle und Sprachherkunft sind dabei nur Merkmale neben vielen anderen.

---

<sup>1</sup> vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft: Blickpunkt Schule, Schuljahr 2014/15, Stand Februar 2016, S.80/81. Zahlen für die Abgänger/innen liegen leider nicht vor, so dass der Vergleich nur indirekt über die „an der Berufsschule Angekommenen“ geführt werden kann. Der geringe Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an den Auszubildenden beschäftigt die Bildungspolitik in Berlin, wie auch in anderen Bundesländern, seit Jahren.